

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 92 (1966)
Heft: 25

Rubrik: Bärner Platte

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Ueli der Schreiber:

Bärner Platte

Blasmusik mit Blasen

Wenn einer an einem warmen Frühlingstag ohne äußeren Zwang frühmorgens um fünf Uhr ins Militär-gewand steigt, sich einen zehn Kilo schweren Rucksack anhängt, in dem sich unter anderem ein in Zeitungspapier gewickelter Backstein befindet, und diesen 80 Kilometer weit durch die Landschaft transportiert, dann ist er entweder über-geschnappt oder Teilnehmer am Schweizerischen Zwei-Tage-Marsch. Bei mir traf das letztere zu, und ich habe es wirklich nur getan, weil dieser Anlaß in Bern stattfand und ich aus erster Hand darüber berichten wollte. Ich stehe also weder im Solde des Zweitagemarschkommandanten (wie man hier den Prä-sidenten des Organisationskomitees nennt) noch irgendeiner mit der Verpflegung betretenden Firma der Lebensmittelbranche.

Das Startgeld betrug zehn Franken. Die Medaille, die ich nach 80 Kilo-metern in Empfang nehmen durfte, soll 4 Franken und 5 Rappen gekostet haben. Für die restlichen 5 Franken 95 bekam ich sieben Blasen an den Füßen – macht pro Blase genau 85 Rappen. So billig kommt man selten zu so bleibenden Ein-drücken.

Der Umstand, daß insgesamt 8500 marschfreudige Individuen in 1200 Gruppen mitmachten, läßt die Ver-mutung aufkommen, man habe nicht gar so einsam vor sich hin-wandern können. Diese Vermutung ist richtig. Zuweilen war es nicht viel anders als auf einer Autostraße

am Pfingstmontagabend: eine endlose Schlange im Fünfkilometer-tempo, mit den üblichen Drängern und Kolonnenhüpfern. Im Gegen-satz zur eher eintönigen Autokolonne war unser Wanderzug jedoch bedeutend bunter. Neben dem ver-schwitzten Feldgrau der helvetic-ischen Streitkräfte leuchteten blüten-weiße Nylonhemden, orange-lila gestreifte Leibchen und gelbe Strohhüte, Polizei- und Militär-uniformen aus England, Deutsch-land, Oesterreich, Holland und Luxemburg, und immer wieder jene modischen knallroten Wandersok-ken, die wegen ihrer starken Stor-chenbeinähnlichkeit noch die letz-ten Frösche aus dem Lande zu ver-treiben drohen. Ueber all dem flat-terten Wimpel und Fahnen in allen Farben; es wurde gesungen, getrom-melt, gepfiffen und geblasen, und eine technisch besonders aufge-schlossene Gruppe ließ sich sogar durch flotte Marschweisen aus ei-nem Transistorgerät anfeuern. Es war, wenn ich so sagen darf, eine ambulante Völkerchilbi mit sport-lichem Einschlag.

Die Befürchtung ist nicht von der Hand zu weisen, daß bei solchen Massenmärschen manches unbeach-tet bleibt, was dem stillen Wander-er ein Born des Entzückens zu sein pflegt: das Spiel des Sonnenlichts im hellgrünen Sauerklee, das schel-mische Eichhörnchen hinter dem rissigen Föhrenstamm, der Gesang der Lerche über einem hitzeflim-mernden Gerstenfeld. Wer in Zweier-kolonne auf vorgeschriebenen Stra-ßen und Wegen Kilometer um Kilo-meter hinter sich bringt, während Hitze und Fußblasen im gleichen Maße wachsen, sorgsam darauf be-dacht, den Einmarsch am Ziel mit Blasmusik und applaudierenden Zu-schauern in möglichst würdiger Haltung bestehen zu können, läuft Gefahr, die Reize der ihn umge-benden Natur zu übersehen. Trotz-dem kann ich mir nicht vorstellen, daß auch nur ein einziger Teilneh-mer von der Lieblichkeit des bern-ischen Mittellandes nicht beein-druckt gewesen wäre, und als man dann am frühen Sonntagmorgen ge-



Ferienprobleme ?

Lenk im sonnigen Simmental, ist und hat die Lösung !

Auskunft und Prospekte
Verkehrsbüro Lenk
Tel. 031 / 3 10 19



Ein Berner namens Brönnimann

fiel in die Aare und begann,
da ihm das Schwimmen fremd, zu sinken.

Als er, schon mitten im Ertrinken,
die grauenhafte Brühe sah,
in die er sank, da schrie er: «Ha!»
und wehrte sich mit Füß- und Händen,
ein solches Ende abzuwenden.

Und siehe da: Wie der Instinkt
dem Tiere hilft, daß es nicht sinkt,
so half es auch dem Brönnimann.

Soviel ich mich erinnern kann,
ist das der erste Fall von Nutzung
der schweizerischen Flußverschmutzung.



gen den Dentenberg hinanstieg und sich plötzlich den mächtigen Berner Alpen gegenüber sah, da hat es sicher manchem den Atem verschlagen ob soviel Schönheit. In Holland jedenfalls dürfte es nicht leicht sein, einen solchen Aussichtspunkt zu finden.

Darum glaube ich, daß sich die Teilnahme an solchen Anlässen rechtfertigen läßt. Einerseits ist es zu begrüßen, daß in einer Zeit, da viele die Landschaft nur noch als Füllmaterial zwischen den Auto-bahnen betrachten, wieder vermehrt für die Fortbewegung zu Fuß geworben wird. Andererseits ist es eine fidele und nützliche Leistungsprüfung, die man nicht so husch-husch hinter sich bringen kann, sondern nur nach einem monatelangen Training. Dieses Training besteht darin, daß man zu Fuß zur Arbeit geht und jedes Wo-chenende eine Wanderung unter-nimmt, eine Wanderung auf stillen Wegen, ohne Backstein und Wimpel, dafür vielleicht mit Karte und Kompaß, auf jeden Fall aber mit offenen Augen und Ohren. Und dieses Training halte ich eigentlich fast noch für wichtiger als den eigentlichen Massenmarsch mit Blech-musik und Medaillen.

Pro senectute

In Bern wird für die alten Leute vorzüglich gesorgt, nicht nur durch die Behörde, sondern auch durch Private. Man sieht das täglich in der Zeitung bestätigt, wo man Wohnungsanzeigen wie diese findet:

Im Brunnadernquartier ist an älteres Ehepaar oder Einzelperson eine herrschaftliche

4-Zimmer-Wohnung

zu vermieten.

Man sieht: ältere Ehepaare sind bei uns nicht auf Kleinwohnungen angewiesen, man bietet ihnen herrschaftliche Vierzimmerwohnungen an. Vom Preis ist im angeführten Beispiel zwar nichts gesagt, aber ich weiß, daß es in jenem Quartier solche Wohnungen schon ab fünf-hundert Franken gibt, und man hat ja schließlich noch die AHV-Rente. Es ist darum nicht erstaunlich, daß gerade in unseren «Villenquartieren» recht viele herrschaftliche Einfamilienhäuser von älteren Ehepaaren oder einzelnen Personen bewohnt sind, deren Hauptsorge meist darin besteht, genügend Hauspersonal oder einen Chauffeur für den Pudel zu finden.

Außer diesen älteren und alten Leuten gibt es in Bern auch jüngere Ehepaare, die zuweilen sogar eine Anzahl Kinder ihr eigen nennen. Auch für sie ist trefflich gesorgt, gibt es doch – in etwas weniger vornehmen Quartieren, zugegeben – Wohnungen, deren Vermieter sogar Minderjährige zwischen ihren Tapeten dulden und nur 280 Franken pro Monat verlangen.

Dabei handelt es sich allerdings um Zweizimmerwohnungen.

Kennet Der dä?

«Schaffet der Hans gäng no im Bundeshuus?»
Nei, si hei ne müessen entlah.»
«Eh werum jitz?»
«Ar het eso lut gsnarchlet, daß er gäng der Chef gweckt het!»

*

Guggisberg hat ein Stöckli zu vermieten. Die stark parfümierte Dame aus der Stadt, die sich dafür interessiert, zieht etwas indigniert den Geruch des nahen Stalles ein und bemerkt: «I weiß nid rächt – dä «Duft» isch nid grad agnähm ...»
«Da machet Ech kener Sorge», beschwichtigt der Bauer, «a dä wärde sech myner Chüeh scho gewöhne!»